

Predigt Sils Maria 19.02.2017

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Heute sind etliche Menschen hier im Gottesdienst, die in der kommenden Woche hier in Sils Maria über das Thema „Reformen in Kirche und Sport“ nachdenken. Das Thema steht im Zusammenhang mit dem 500. Jubiläumsjahr der Reformation. 1517 hat Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlicht, mit denen er eine Reform seiner Kirche gefordert hat. Aus den Reformforderungen wurde die Reformation – noch einmal mit einer ganz besonderen Prägung hier in der Schweiz. Die Reformation hat auch zur Spaltung der Kirche geführt. Wir freuen uns sehr, dass wir nach 500 Jahren auf einem guten Weg der Ökumene sind. Die römisch-katholische Kirche sagt heute: Die Reformation hat auch uns verändert. Heute feiern wir das Jubiläumsjahr in dem Bewusstsein, dass wir nicht

eine Kirche sind, sehr wohl aber in Christus verbunden sind.

Ich möchte heute Morgen mit Ihnen auf Worte aus dem Römerbrief hören, die für Martin Luther ganz entscheidend waren: Worte, durch die er Gott neu entdeckt hat. Und ich möchte danach fragen, wo wir es nötig haben, dass wir Gott neu entdecken, damit seine frohe Botschaft in dieser Welt gehört wird.

Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis

seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit der Geduld Gottes, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Römer 3,21-28

Liebe Gemeinde!

„Ich aber meinte es ernst, da ich eine furchtbare Angst vor der Todesstunde hatte und dabei aus tiefstem Herzen mich danach sehnte, selig zu werden.“ So redet der alte Martin Luther in einem Lebensrückblick über das, was ihn als jungen

Menschen sehr beschäftigte. Er hat Angst vor der Todesstunde. Angst, vor Gott zu stehen und mit seinem Leben vor Gott nicht bestehen zu können. Angst, dass das Urteil lauten könnte: ewige Verdammnis! Er hat damit Bilder von ewiger Qual und ewigem Leiden verbunden. Vermutlich kennen wir alle die Geschichte von jenem Gewitter im Jahr 1505, als er auf einer Rückreise zu seinen Eltern bei einem Blitzeinschlag in unmittelbarer Nähe erlebte. Dabei spürte er: Mein Leben kann jeder Zeit ganz schnell zuende sein. Und dann ist der Moment da, in dem über mein Leben ein Urteil gesprochen wird. Luther beschloss, Mönch zu werden, um sich darauf vorzubereiten und sein Leben so zu führen, dass er vor Gott bestehen kann. Nach allem, was wir wissen, nahm er sein Gelübde sehr ernst.

Seine Höllenängste wird er aber nicht los. Noch einmal Originalton Luther: „Ich aber fühlte mich, obwohl ich ein untadeliges Leben führte, vor Gott als einen von Gewissensqualen verfolgten Sünder, und

da ich nicht darauf vertrauen konnte, Gott durch meine Genugtuung versöhnt zu haben, liebte ich nicht, sondern ich hasste förmlich jene gerechte, die Sünder strafende Gottheit.“

Als Universitätsprofessor und Prediger in Wittenberg beschäftigt er sich intensiv mit der Bibel. Es ist dann vor allem der Römerbrief des Apostels Paulus und im Römerbrief die Stellen über die Gerechtigkeit Gottes, die seinen Blick auf Gott verändern: Texte wie der, den wir gerade gehört haben. Luthers entscheidende Erkenntnis: Wenn von der Gerechtigkeit Gottes die Rede ist, geht es nicht um den alle Sünder bestrafenden Gott. Ihm war klar: Wenn Gott nach dem Maßstab seiner Gerechtigkeit richtet, dann wird kein Mensch vor Gott bestehen können. Menschen dürfen darauf vertrauen, dass Gott gerecht richtet, aber so, dass er nicht auf die menschliche Gerechtigkeit schaut, sondern ein barmherziger und gnädiger Richter ist für alle, die auf Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vertrauen. Luther:

„Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbar` und wiederum `Der Gerechte lebt durch seinen Glauben`. Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes zu begreifen, kraft deren der Gerechte aus Gottes Gnade selig wird, nämlich durch den Glauben: dass die Gerechtigkeit Gottes, die durch das Evangelium offenbart werde, in dem passiven Sinn zu verstehen ist, dass Gott in seiner Barmherzigkeit uns durch den Glauben rechtfertigt, wie geschrieben steht: `Der Gerechte lebt aus Glauben.` Nun fühlte ich mich geradezu wie neugeboren und glaubte, durch weit geöffnete Tore in das Paradies eingetreten zu sein. Ich ging die Heilige Schrift durch, soweit ich sie im Gedächtnis hatte, und fand in anderen Wendungen den entsprechenden Sinn: so ist das `Werk Gottes` dasjenige, was Gott in uns wirkt, die `Stärke Gottes` das, wodurch er uns stark macht, und so ist die `Kraft Gottes`, das `Heil Gottes`, die `Ehre Gottes` aufzufassen.“

Martin Luther entdeckt Gott neu. Er entdeckt: Gott ist nicht so, wie ich ihn mir immer vorgestellt habe. Gott ist nicht ein unbarmherzig fordernder Gott, der Menschen klein macht. Gott ist nicht ein Gott, der will, dass sich Menschen vor ihm erniedrigen. Gott hat den Menschen Leben geschenkt. Und Gott will Menschen stark machen, stark zum Leben. Seine Forderungen sind nicht Forderungen, die Menschen bedrücken und belasten. Es geht nicht darum, Gottes Forderungen zu erfüllen, um vor Gott gut dazustehen. Die Zehn Gebote, das Gebot, Gott zu lieben und den Nächsten zu lieben wie sich selbst. Das Gebot, auch die Feinde zu lieben, sind Gebote, die Menschen helfen sollen, gut und gerecht miteinander zu leben. Und Glauben heißt, sich der Güte Gottes zum Leben anzuvertrauen.

Diese Einsichten führten ihn dazu, kirchliche Missstände seiner Zeit zu kritisieren, weil sie – davon war er überzeugt - den Menschen ein falsches Gottesbild nahebrachten. Weil sie etwa mit religiösen

Ängsten arbeiteten, anstatt aus ihnen herauszuführen.

Martin Luther hat Gott neu entdeckt. Wo ist es nötig, dass wir heute Gott neu entdecken?

Dazu drei Beobachtungen und Anregungen.

Manche Menschen denken: Gott ist ein Gott des Krieges und nicht des Friedens. Wir alle sehen, wie etwa Islamisten meinen, im Namen ihres Gottes Krieg führen zu können. Das ist entsetzlich. Das sehen auch viele gläubige Muslime so. Für sie ist auch ihr Gott ein Gott, der sie zur Barmherzigkeit und zum Frieden anleitet. Nicht wenige Menschen in unserer Zeit sind unsicher: Wie ist das wirklich mit Gott? Führt der Glauben an Gott nicht eher dazu, dass Menschen im Namen ihres Glaubens gegeneinander Krieg führen? Und auch in der Geschichte der Christenheit gab es ja immer wieder Zeiten, in denen Menschen im Namen Gottes Krieg geführt haben. Auch in der

Folge der Reformation hat es schlimme Glaubenskriege gegeben. Immer wieder meinen auch heute Menschen, christliche Traditionen behaupten und verteidigen zu müssen - notfalls mit Gewalt. Und was ist mit Gott? Es lohnt sich, daraufhin die Bibel zu lesen. In der Bibel selbst wird man entdecken, dass dies nicht einfach zu beantworten ist. Und doch gibt es dann so etwas wie eine Konzentration, und zwar im Alten und im Neuen Testament. Es ist das Liebesgebot. Gott lieben und den Nächsten wie sich selbst. Und das bedeutet: Es gibt keine Gottesliebe ohne Menschenliebe. Und es gibt keine Rechtfertigung, im Namen unseres Gottes Krieg gegen andere zu führen. Das bedeutet nicht, dass Gewaltanwendung in Polizei und Militär ausgeschlossen wäre - im Sinne einer polizeilichen Gewalt, um Schlimmeres zu verhindern. Aber es kann keinen Krieg im Namen unseres Gottes geben. Gott, den es neu zu entdecken gilt, ist ein Gott der Liebe und des Friedens. Und als Christinnen und Christen können, dürfen und müssen wir neu fragen, wo uns

dieser Gott auch in anderen Religionen begegnet. Eine große Freude ist es, dass wir ökumenisch in das Reformationsjahr hineingehen. Es ist sicher nicht zu wenig, wenn ich sage: Die Ökumene ist ein Weg, auf dem wir gemeinsam Gott neu entdeckt haben und ihn immer wieder neu entdecken. Gott sei Dank!

Eine zweite Beobachtung. Für viele Menschen spielt Gott keine Rolle in ihrem Leben. Manche sagen: Ich glaube nicht an Gott. Andere sagen: Ich glaube zwar an Gott. Es gibt so etwas wie eine höhere Macht. Es gibt so etwas wie den Urgrund allen Lebens. Oder ähnlich. Lebenspraktisch gibt es da kaum einen Unterschied, ob ich denke, dass es Gott nicht gibt oder Gott ziemlich weit weg ist und mit meinem Leben nichts zu tun hat. Was zählt, ist das, was ich aus meinem Leben mache. Was zählt, ist das, was zustande bringe, was ich mir erarbeite. Und das entspricht ja auch in vielem wirklich dem, was wir erleben und erfahren. Ja, natürlich kommt es in unserem Leben sehr darauf an, was wir daraus

machen. Aber wenn das alles ist, dann liegt auch das ganze Gewicht darauf. Martin Luthers Höllenängste waren auf die Ewigkeit gerichtet. Unsere Höllenängste sind diesseitig. Was ist, wenn wir versagen? Was ist, wenn wir nicht anerkannt werden? Was ist, wenn wir in einen Shitstorm geraten? Oder gar mit einem Skandal auf die erste Seite der Bild-Zeitung? Was ist, wenn wir nicht mehr so können, wie wir wollen? Wenn das Gesicht faltiger wird, die Muskeln schlaffer? Was ist, wenn wir pflegebedürftig werden - ganz angewiesen auf die Hilfe anderer? Das sind für viele die Höllenängste unserer Tage. Hilft es da, Gott neu zu entdecken? Ich glaube schon. Du bist als Mensch mehr, viel mehr - als das, was du zustande bringst. In Gottes Augen bist und bleibst du sein geliebtes Kind - mit den Erfolgen, aber auch mit den Niederlagen, ja sogar in den Trümmern deines Lebens.

Eine dritte und für diese Predigt letzte Beobachtung. Es gibt auch Menschen, für die völlig klar ist, wer Gott

ist und was Gott von uns will. Das Gottesbild sieht so aus: Gott ist gut, wir sollen gute Menschen sein und wir wissen durch Gott, wann wir gut sind. Ich weiß: Das ist verkürzt. Und die Sache ist heikel, weil es auch um etwas geht, was wir in vielen kirchlichen Debatten erleben. Aber was ich ansprechen möchte, ist dies. Für manche Menschen ist völlig klar, wann sie auf der Seite der Guten stehen. Wir kennen das aus unseren Debatten um die Fragen des Klimaschutzes, der Flüchtlingsaufnahme, der Friedens- und der Wirtschaftsethik. Ich bin fest davon überzeugt, dass sich in all diesen Fragen aus der biblischen Botschaft heraus klare Perspektiven ergeben. Aber Gott mutet uns auch Spannungen zu. Nicht immer ist das Gute wirklich eindeutig und klar zu erkennen. Und manchmal führt auch das als gut Erkannte und Gewollte zu neuen Problemen oder gar in neue Schuld. Gott ist gut und ich weiß deshalb, was gut ist. Das wird schwierig, wenn ein solches Gottesbild genutzt wird, um sich moralisch über andere zu stellen. Dann wird schnell das als richtig

Erkannte oder auch die gute Tat zur Selbstrechtfertigung. Dann wird Religion, um es mit Martin Walser zu sagen, schnell zur Rechthaberei. Martin Luthers Blick auf Gott bringt uns anderes nahe. Gott lässt sich nicht benutzen, damit Menschen sich - aus welchen Gründen auch immer, auch nicht aus guten - über andere stellen. Auch hier gilt es immer wieder, Gott neu zu entdecken – im Hören auf ihn, im Reden miteinander und im Gebet.

Mögen viele Menschen in diesem Jubiläumsjahr Gott neu entdecken. Weil Gott sich von uns neu entdecken lässt. Und Gott neu zu entdecken, ist nötig, wichtig und gut - zu allen Zeiten. Warum?

Die Antwort gibt Martin Luther so:

„Wir sollen Menschen und nicht Gott sein. Das ist die Summa.“

Und so bewahre der Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen